

Ist Wissenschaft eine „Quasi-Religion“ und der Buddhismus selbst eine Wissenschaft?

– Zu einigen unter Buddhist(innen) verbreiten Missverständnissen –

In einem Artikel mit dem Titel „Erkenntnis im Ozean des Nichtwissens“ setzt sich Bhikkhu Sujata in der Zeitschrift „Buddhismus aktuell“ (Heft 3/2021) auf den Seiten 16-21 mit dem Verhältnis des Buddhismus zur modernen Wissenschaft auseinander. Dabei bezeichnet er „die [...] systematische wissenschaftliche Forschung, um natürliche Erklärungen zu finden [...] (als) Naturalismus.“ Dieser sei, so sein Resümee, inzwischen zu einer „Quasireligion“ geworden (S.17). In diesem Zusammenhang konstatiert er: „Auch Wissenschaft kann dogmatisch sein.“ (ebd.) und bescheinigt den heutigen Wissenschaftlern schwerwiegende Defizite: „... wenn es um die Erklärung geistiger Aspekte der Realität geht, versagen die Naturwissenschaften bisher weitgehend und subjektives Erleben als solches findet zu wenig Beachtung.“ (S.18). Hinsichtlich der Kategorie des Geistigen sieht er eine „Erklärungslücke“ des „materialistischen Denkens“, welches behaupte, „dass die Kategorie des Geistigen der Materie entspringe, ihr untergeordnet sei.“ Genau hier habe die Wissenschaft einen „blinden Fleck“. Es sei eben schlicht „ein Irrtum“ zu glauben, „dass Wissenschaft [...] alle Aspekte der menschlichen Erfahrung neutral untersuche und dies mithilfe ihrer Methoden auch könne.“ (ebd.). Diese Kritik nimmt der auf Sri Lanka lebende deutsche Theravada-Mönch sodann zum Anlass, die grundsätzliche Überlegenheit des Buddhismus gegenüber der Wissenschaft herauszustellen, ermögliche doch erst (oder allein) dieser ein „tiefgründiges Verständnis der Wirklichkeit“. Dabei stellt er Buddha selbst auf das Podest des größten Wissenschaftlers aller Zeiten. Was der Buddha lehre, sei, nach der Überzeugung dieses Mönchs, nicht allein ein religiöser Heilsweg, sondern ihm wurden zugleich „Wahrheiten über wesentliche Gesetzmäßigkeiten der Natur zugänglich [...], und zwar in einer Tiefe, an welche die Erkenntnistheorie der Wissenschaft bei Weitem nicht heranreicht.“ (S. 16).

Eine ideologiegeleitete Auffassung von Wissenschaft

In Bhikkhu Sujatas Artikel werden Wissenschaft und Religion einander gegenübergestellt und auf so grobe und unzulässige Weise vermessen, bis am Ende die Wissenschaftler(innen) als Dogmatiker und die Buddhisten(innen) als die größten Wissenschaftler dastehen. Der Beitrag lässt ein ideologiegeleitetes und ziemlich oberflächliches Verständnis der Inhalte und Methoden moderner wissenschaftlicher Forschung erkennen, was den Verfasser jedoch nicht davon abhält, gleichzeitig Urteile voll apodiktischer Schärfe zu formulieren. Dahinter ist allerdings ein recht einfaches Grundmuster erkennbar: Zunächst werden Einzelphänomene generalisiert und unbegründete (und unzutreffende) Unterstellungen als allgemein anerkannte Tatsachen ausgegeben, auf diese Weise dann ein Pappkamerad aufgebaut, auf den man nunmehr nach Herzenslust eindreschen kann und der zugleich den Ausgangspunkt liefert, um eigene Superioritätsansprüche zu reklamieren.

Der Verfasser unterscheidet nicht klar zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, sondern sieht überall nur „blinde Flecke“ (S. 18). Die Komplexität und Vielschichtigkeit moderner Wissenschaft, die über Logik und Empirie bis zur Hermeneutik und den Dekonstruktivismus ein äußerst breites Spektrum von Forschungsmethoden, Erkenntnismodellen, Anwendungskontexten und interdisziplinären Verbindungen aufweist, reduziert sich bei ihm auf die Feststellung: „Erklärungen jenseits des materialistischen Mainstreams“ würden kaum zugelassen, und wer es dennoch versuche, der beraube sich seiner Karriere und bekäme weder Forschungsgelder noch -möglichkeiten (S.19). Das klingt so, als gebe es eine Verschwörung der bösen „Materialisten“ mit ihren „wissenschaftlich kontrollierten Bedingungen“ gegen all die weisen Menschen, die Gültiges und Wahres über die Wirklichkeit“ allein aus ihrer

Innenschau gewinnen. Entsprechend harsch fällt die Kritik an der „Wissenschaftsgemeinde“ aus (wohl-gemerkt: Bhikku Sujata spricht hier [wohl absichtlich?] von einer „Gemeinde“, also einem über Gesinnung definierten Gruppenzusammenhang, anstelle des korrekten Begriffs *wissenschaftliche Gemeinschaft*). Diese, so behauptet er, setze „Normen“ und gebe vor, „was gute Wissenschaft ist und was nicht“, sie verlange ein „normgerechtes Verhalten der Forschenden“ und belohne es „in Form von Ansehen, Forschungsaufträgen und Karrieren.“ (S.18/19).

Was hier als „normgerecht“ etikettiert wird, ist letztlich das ständige und redliche Bemühen um die Nachvollziehbarkeit der Wege und Methoden, auf denen Erkenntnisse erlangt werden – als unverzichtbare Grundlage für die Gültigkeit der so generierten Aussagen. Wissenschaft gründet auf Beweis, nicht auf Glauben! Um nicht falsch verstanden zu werden: Natürlich ist die meditative Innenschau ein großer und wichtiger Weg der Selbsterkenntnis sowie um Klarheit für das eigene Handeln zu finden. Aber die Versprachlichung der dabei gewonnenen Erkenntnisse sowie des meditativen Erlebens überhaupt, ist doch immer vom erlebenden Subjekt, den persönlichen Umständen und der eigenen Lebensgeschichte abhängig. Sie können also keine allgemeine Geltung reklamieren, und jeder Versuch, es dennoch zu tun, endet unvermeidlich in Ideologien und religiösem Dogmenstreit. Wissenschaftliche Erkenntnisse zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass sie intersubjektive Gültigkeit reklamieren können, sonst wären sie keine solchen. Als „wissenschaftlich“ können nur Aussagen gelten, die beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht aufgrund fehlender Systematik, mangelnder empirischer Evidenz, logischer Inkonsistenz oder unklarer Präsentation zurückzuweisen sind. Wer anders sollte darüber entscheiden, wenn nicht eine Gemeinschaft von fach- und sachkundigen Menschen des jeweiligen Fachgebiets? Wenn das mit „normgerecht“ gemeint ist, dann ist es m.E. auch völlig in Ordnung so. Über Wahrheit und Unwahrheit wird in einem herrschaftsfreien Diskurs Sachkundiger beraten und dabei ist klar, dass jede Aussage so formuliert sein muss, dass ihr Gültigkeitsumfang präzise bestimmt und vor allem eine (logische oder empirische) Widerlegung möglich ist. Das ist schon etwas anderes, als die Verkündung von Wahrheiten großer Erleuchtungssucher. Um auch hier nicht missverstanden zu werden: Es ist durchaus nicht so, dass solchen Offenbarungen grundsätzlich mit größtmöglicher Skepsis zu begegnen sei, aber es ist eben eine Frage des Glaubens und nicht eine beweiskräftiger wissenschaftlicher Geltung – und eben darin liegt der Unterschied.

Heilspfad versus wissenschaftliche Methodik

Ob der Buddhismus primär eine Religion oder Philosophie ist – oder vielleicht eine einzigartige Vermischung beider – darüber wird seit Jahrhunderten vortrefflich gestritten, eine Frage, die sich je nach Standpunkt und entsprechender Definition so oder so beantworten lässt. Aber was der Buddhismus gewiss nicht ist, das ist eine Wissenschaft, selbst wenn Vertreter des „buddhistischen Modernismus“ dies im letzten Jahrhundert oft lautstark kundgetan haben. Je nach politischer Intension wurde Buddha mal als größter Wissenschaftler, manchmal aber auch als größter Sozialrevolutionär bezeichnet, wenn dies politisch opportun erschien. Beide Attribute verfehlen m.E. Buddhas eigentliche Intension, die auf das Weisen eines Heilspfades gerichtet ist. Für Buddha ist das Streben nach Erlösung dem nach Erkenntnis der Welt oder gar deren Beherrschung eindeutig untergeordnet. Davon legen viele Gleichnisse des Pali-Kanons beredtes Zeugnis ab. Somit liegt eine grundsätzliche Unterscheidung von buddhistischem und wissenschaftlichem Zugriff auf Wirklichkeit schon einmal darin, dass der Erste auf die Erzeugung von Heils- und der Zweite auf die Erzeugung von Erkenntnis gerichtet ist, die in den meisten Fällen die Grundlage für Herrschaftswissen (über den Menschen und die Natur) bildet. Es geht folglich um verschiedene Bereiche der Wirklichkeit, verbunden mit unterschiedlichen Wegen und Methoden des Erkennens. Subjektive Wirklichkeiten gibt es so viele, wie es Menschen gibt, was hingegen als „objektive“ Wirklichkeit anzuerkennen ist, kann gewinnbringend nur in einem Diskurs Sachkundiger und auf der Basis gemeinsam akzeptierter Methoden entschieden werden. Ob beispielweise das Leben durch Leiden und Unbeständigkeit gekennzeichnet und das nirvanische Heil ein erstrebenswertes Ziel

ist, das ist nicht „beweisbar“, jeder muss das für sich klären und dementsprechend seinen eigenen Weg gehen. Mit der Wissenschaft verhält es sich jedoch anders: Dass zwei plus zwei vier ergibt, der Mond sich um die Erde und die Erde um die Sonne dreht, ist durch Logik und Empirie gesichertes Wissen und damit allgemeingültig. Wer diese grundsätzliche Differenz anerkennt, kann beide Sphären durchaus nebeneinanderstehen lassen und hier und da nach Berührungspunkten, vielleicht sogar Übereinstimmungen Ausschau halten. Bhikku Sujata unternimmt hingegen den fragwürdigen Versuch, die Wissenschaft als Ganzes zu diskreditieren, indem er sie zu einem inferioreren Erkenntnisweg deklassiert, während er gleichzeitig die meditative Erfahrung überhöht und vermittels gesteigerter Adjektivformen wie „tieferes“ und „umfassenderes Verständnis“ zu suggerieren versucht, die wahre und überlegene Sicht der Wirklichkeit sei allein hier zu finden. Dabei unterstellt er Wissenschaftler(innen) grundsätzlich eine klotzmaterialistische Einstellung, die sich vielleicht hier und da bei einigen Denkern des 19. Jahrhunderts fand, heute jedoch keinesfalls den wissenschaftlichen Mainstream bildet. Solche frühen, vulgärwissenschaftlichen Haltungen, die geistige Phänomene und Bewusstseinsprozesse völlig ausblenden, sind heute nur noch selten anzutreffen und keineswegs ein typisches Merkmal von Wissenschaft in unserer Zeit. Der insbesondere durch Otto Neurath und Rudolf Carnap in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte „Physikalismus“, wo sich durchaus einige der von Bhikkhu Sujata identifizierten Auffassungen finden, ist lediglich *eine* Strömung in der Gegenwartsphilosophie, repräsentiert jedoch keinesfalls den Mainstream des heutigen wissenschaftlichen Denkens. Sehr viele Wissenschaftler erkennen durchaus an, dass reduktiv physikalistische Interpretationen des Bewusstseins zu unlösbaren Paradoxien führen und mehr Probleme erzeugen als lösen.

„Auch Nichtbewiesenes kann existieren“ (S. 20) hält Bhikkhu Sujata der modernen Wissenschaft triumphierend entgegen. Klar doch! – Nur welcher ernstzunehmende Wissenschaftler(in) hat das denn je bestritten? Die naturwissenschaftliche Forschung halte alles, so der Autor weiter, „... was noch nicht bewiesen ist, für entweder nicht existent oder zumindest für vernachlässigbar.“ Obwohl das in dieser Einfachheit sicherlich nicht zutrifft, steckt in der Aussage dennoch ein Körnchen Wahrheit. Zunächst einmal muss ein (e) Forscher(in) bewusst Phänomene ausblenden, die über sein oder ihr abgestecktes Forschungsfeld hinausgehen. Das heißt aber nicht, dass dieser Bereich der Wirklichkeit ignoriert oder gar als nicht-existent erklärt würde. Er ist lediglich für die Klärung einer spezifischen Frage nicht relevant, was sich unter anderen Bedingungen durchaus ändern kann. Wissenschaft funktioniert nur, wenn der jeweilige Gegenstandsbereich eines Forschungsgegenstandes klar abgegrenzt ist, wissenschaftliche Aussagen zeichnen sich durch einen definierten Gültigkeitsumfang aus, sie können also Zuverlässiges nur über bestimmte Bereiche der Realität formulieren. Darin liegt ihre Stärke und zugleich ihre (selbst anerkannte) Begrenzung. Der Reduktionismus ist schlicht und einfach der Preis, um zu eindeutigen Aussagen und wiederholbaren Ergebnissen zu kommen. Ja, es ist nicht unangemessen festzustellen, je weniger reduktionistisch ein Forscher oder eine Forscherin vorgeht, desto vager und unzuverlässiger werden am Ende die generierten Ergebnisse sein. Daher ist es wenig zielführend, moderne Wissenschaft an einem Ganzheitsstab oder der Perspektive der *omniscience* zu messen, das kann und will sie gar nicht leisten.

Ist die moderne Wissenschaft realitätsblind?

Weiterhin ist die Behauptung Bhikkhu Sujatas, dass die moderne Wissenschaft geistige Prozesse ignoriere, in dieser Generalisierung unzutreffend. Die kleine Gruppe radikaler Physikalisten repräsentiert doch nicht die moderne Wissenschaft und schon lange hat der kritische Rationalismus Carl Poppers, und damit die zweifelgeleitete Methode der Falsifikation, den Positivismus eines Rudolf Carnap ersetzt. Und was das Geistige betrifft: Die Psychologie befasst sich mit Geist und Seele des Menschen, die Literaturwissenschaft mit der Klassifikation und Deutung fiktionaler Welten (und damit geistiger Erzeugnisse), die Religionswissenschaften, und darüber hinaus die Religionssoziologie, erforschen auf je ei-

gene Weise Glaubensvorstellungen und deren individuelle und gesellschaftlichen Wirkungen, und bestimmte Bereiche der Philosophie, wie beispielsweise die neue Phänomenologie mit ihrer Erforschung des Qualia-Phänomens setzt sich gerade mit den vom Autor angesprochenen Verbindungslinien zwischen äußerer Gegenstandswelt sowie deren Wahrnehmung und Verarbeitung im Geist auseinander. Letzteres ist nicht ganz unähnlich dem, was im frühen Buddhismus mit dem Begriff der *dharmas* als den Grundelementen menschlicher Erfahrung von Wirklichkeit diskutiert wurde.

Gegen Ende seines Beitrages versucht Bhikkhu Sujata dann noch anhand dreier Beispiele zu zeigen, dass die Wissenschaft das Phänomen des Bewusstseins vernachlässige, gerade dieses jedoch eine grundlegende Rolle spiele, wenn es darum gehe zu begreifen, was Wirklichkeit ist: Zunächst verweist er auf eine im *British Journal of Psychology* veröffentlichte Metaanalyse. Diese habe gezeigt, dass allein beim Denken an eine entfernte andere Person eine Beziehung zu deren autonomen Nervensystem hergestellt würde, zweitens verweist er auf Studien, die belegten, dass trotz schwerer Hirnschäden Menschen intensive Bewusstseins Erfahrungen machen und schließlich drittens führt er Berichte über Rückführungen in frühere Leben an, die anhand der geschilderten Umstände bestätigt werden konnten. (S.20). Alle diese Phänomene seien mit den herkömmlichen Methoden der Wissenschaft nicht zu erklären. Die Wissenschaft „scheitert mit ihren Methoden des Erkenntnisgewinns seit vielen Jahren an der Erforschung des Bewusstseins ...“ (S.21). Und insbesondere das Phänomen der Wiedergeburt „sprengt“ das „derzeitige Denkmodell“ der Wissenschaft. (ebd.).

Ist das wirklich so? „Die“ Wissenschaft bestreitet die Wiedergeburt doch gar nicht. Einige Wissenschaftler(innen) glauben wohl daran, oder sind sonst auf andere Weise religiös, und andere sind es nicht und verwerfen diese Vorstellung. Darin unterscheiden sie sich nicht von anderen Menschen. Aber es geht gar nicht um Glaubensdinge. Wiedergeburt ist ganz einfach keine wissenschaftliche Frage, sondern eine der Religion bzw. Metaphysik. Das muss nicht für alle Zeit so bleiben. Aber die Forschungen zu parapsychologischen Phänomenen wie Geistübertragungen, Telepathie oder der erwähnten Wiedergeburt haben sich bisher mit sauberen wissenschaftlichen Methoden weder belegen noch widerlegen lassen. Die meisten Ergebnisse waren unzuverlässig und die Versuche nicht wiederholbar. Machte sich ein anderer Forscher ans gleiche Werk, kündigten die Geister ihre Kooperation auf und die Messgeräte zeigten keine Reaktionen mehr an. Das Kriterium der Objektivität war also nicht erfüllt. Sicherlich gibt es „Rückführungstherapien“, in denen Menschen über (angebliche) frühere Leben Auskunft geben, und in einigen Fällen haben Nachforschungen tatsächlich ergeben, dass die fraglichen Personen wirklich gelebt haben und auch die Schilderung der Lebensumstände halbwegs korrekt war. Allerdings liegen dafür in der Gesamtheit, abgesehen von Einzelepisoden, keine belastbaren Evidenzen vor. Vielleicht ist es tatsächlich so, aber es fehlen eindeutige wissenschaftliche Beweise. Zudem sind eine ganze Reihe weiterer Erklärungen möglich, von anderen (paranormalen) Zugängen zu Ereignissen der Vergangenheit über hypnotische Suggestion durch den Rückführungstherapeuten bis hin zu Betrug und Täuschung. Gerade für die Therapeutensuggestion wurden schon eindeutige Belege erbracht, wenn beispielsweise bei dem einen die Rückgeführten fast immer als Tibeter inkarnieren und bei dem anderen nur über Vorleben als ägyptische Priester berichten. Bei der wissenschaftlichen Überprüfung einer Hypothese wird in vielen Fällen zugleich eine Alternativhypothese herangezogen, damit nicht nur nach Phänomenen Ausschau gehalten wird, welche die eigenen Vorannahmen bestätigen, sondern gerade nach solchen, die ihnen widersprechen. Darüber hinaus ist natürlich die Frage des Trägers der Wiedergeburten nicht aufzuklären, zumal im Buddhismus konkurrierende Erklärungsfiguren nebeneinander stehen: einerseits wird eine Kontinuität des Bewusstseins über mehrere Leben zugrunde gelegt, andererseits mit der Anatta-Lehre die Existenz eines bleibenden Ich oder einer Seele gerade bestritten. Was bleibt, ist die eher kryptisch-metaphorische Erklärung einer Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Bruch (Gleichnis von der Kerze die eine andere entzündet und dabei erlischt, während die Flamme selbst weiterbrennt).

Der Kampf gegen ein Schreckgespenst und die Macht gefühlter Wahrheit

Bhikkhu Sujata setzt sich letztlich gar nicht mit der modernen Wissenschaft, so wie sie heute tatsächlich ist, auseinander, sondern baut einen Popanz auf, dem dann alles Mögliche untergeschoben wird, bloß um am Ende eigene Superioritätsansprüche ableiten zu können. Eine ganz ähnliche Vorgehensweise findet sich auch in einem anderen Beitrag der gleichen Ausgabe von „Buddhismus aktuell“, wenn es auch hier nicht um Wissenschaft, sondern die Legitimation des Madhyamaka, der „Schule des Mittleren Weges“ handelt. Phil Stanley, der Verfasser, beschreibt in seinem Artikel „Nichts ist fest, nichts ist getrennt“ (BA 3/2021, S. 22-25) die Überlegenheit dieser Schulrichtung, die dem Adepten einen Blick „tief in die Leere“ ermögliche, in der alles „leuchtend und lebendig“ sei (S.22). Der Widerspruch, wie etwas wie „die Leere“, die ja bekanntlich frei von *allen* Eigenschaften ist, dennoch gleichzeitig „leuchtend und lebendig“ sein kann, bleibt ebenso ungelöst wie die Frage, gegen wen denn hier eigentlich so wortreich polemisiert wird.

Daneben offenbart dieser Beitrag Probleme der sprachlichen Logik, nicht zuletzt mit Blick auf die Anwendung der formulierten Gesetzmäßigkeit auf sich selbst. Wenn wirklich gar nichts in der Welt „fest und nichts getrennt ist“, dann wäre die Verwendung dieser beiden Begriffe nutzlos, da sie nicht Definierbares bezeichnen. Die Worte „fest“ und „nicht getrennt“ ergeben doch nur dann einen Sinn, wenn sie sich als existente Gegensätze von „nicht fest“ bzw. „getrennt“ verstehen. Auf den Beitrag selbst bezogen, müsste man zudem schlussfolgern, dass er eine Ausnahme bildet: Wären seine Aussagen über die Wirklichkeit nämlich nicht „fest“, im Sinne von korrekt, könnte er auch keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Anders formuliert: Nicht in der Welt ist feststehend, außer der Aussage, dass nichts feststehend ist.

Die Schule des Mittleren Weges sei wahr, weil sie sich von den beiden Extremen des „Nihilismus“ und des „Eternalismus“ entschieden abgrenze und damit die wahre Natur der Wirklichkeit erfasse. Wer aber sind eigentlich diese Nihilisten und Eternalisten? Handelt es sich um Menschen mit anderen Auffassungen, mit denen sich Buddha zu seinen Lebzeiten auseinandergesetzt hat und um im Pali-Kanon niederlegte Debatten, oder waren dies einige der vorbuddhistischen Schulen der altindischen Philosophie, oder wird gegen neuere Auffassungen, etwa eines Friedrich Nietzsche argumentiert, der zwar von anderen oft des „Nihilismus“ (eine philosophisch ohnehin nirgends klar definierte Position) bezichtigt wird, sich selbst und seine Schriften aber nie unter dieser Rubrik einsortiert hat? Der Text gibt keinerlei konkrete Antwort auf diese Fragen. Stattdessen folgt er dem gleichen Muster wie Bhikkhu Sujata in seiner Auseinandersetzung mit der modernen Wissenschaft. Statt sich mit den realen Äußerungen konkreter Menschen zu befassen, werden gegen selbstgebaute Windmühlen wortreiche Spiegelfechtereien ausgeführt, an deren Ende man sich dann als der große Repräsentant erleuchteter Weisheit porträtiert. Man kann dieses Verfahren auch als (Selbst)täuschung durch (unbewusste?) Realitätsverklitterung bezeichnen. Pappkameraden werden erzeugt, auf welche solche Autoren dann nach Belieben eindreschen, damit dadurch die eigenen Positionen an Überzeugungskraft gewinnen. Im Falle Phil Stanleys wird dabei eine „goldene Mitte“ definiert, die ihre Position jedoch erst durch die Abgrenzung imaginierter Gegner gewinnt. Ein solches Vorgehen kann auf eine gewisse Tradition innerhalb des Mahayana-Buddhismus zurückblicken, insbesondere in China und Tibet wurde Verfahren zur Sutrenklassifikation entwickelt, die auf einer schematischen und fiktionalen Einordnung von buddhistischen Texten basieren. In China wurde dabei über ein Dutzend unterschiedlicher Klassifikationssysteme erzeugt, die sich auf ontologische, epistemologische und heilsbezogene Betrachtungen stützen, wobei es sich zumeist um ebensolche idealisierende Muster handelt, die sich historisch kaum oder gar nicht belegen lassen.

Heute brauchen wir anstelle eines gläubigen Zugangs zu den alten Texten vor allem eine kritische Herangehensweise. Das kann auch bedeuten, manche Werke gegen den Strich zu lesen und die Wahrheit

mitunter im Gegenteil von dem zu suchen, was dort behauptet wird. Dazu kann gehören, den historischen Entstehungskontext sowie die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnis in Betracht zu ziehen, jedoch ebenso, den Text einfach als Text in unserem gegenwärtigen Wahrnehmungszusammenhang zu thematisieren. Die Hermeneutik und auch der Dekonstruktivismus liefern dazu brauchbare Methoden. Viele heutige Buddhist(innen) sind einem solchen Ansatz leider nicht sonderlich gewogen. Sie wollen nicht, dass die Dinge „zerredet“ werden. Die *heiligen Texte* sollen immer das bleiben, wofür sie sie halten: extramundane Offenbarungen höchster, nicht hinterfragbarer Weisheit. Man will sich seinen *letzten Halt* nicht nehmen lassen. Der gläubige Mensch wendet gegen den Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin als letztes Argument oft ein: „Aber ich fühle es doch“! Genau darin liegt allerdings die Gefahr, nämlich die gefühlte Wahrheit, die im Innern bebende, emotional aufgeladene Überzeugung zum Kernkriterium von Wahrheit selbst zu machen, statt sich diese in einem beständigen kollektiven, von Zweifeln und Kontroversen getriebenen Prozess der Intersubjektivität zu erarbeiten – und eben das zeichnet Wissenschaft aus.